

Politische Rundschau
Deutsches Reich

Der Reichsanwalt beim Deutschen Kronprinzen und Kronprinz Rupprecht.
Berlin, 3. September. Der Reichsanwalt ist heute vormittag von einer fünftägigen Reise nach Belgien und an die Westfront nach Berlin zurückgekehrt. Der Zweck der Reise war, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mitteilt, persönliche Information des Reichsanwalters über die Verhältnisse in Belgien und die Stimmung an der Front. In Belgien nahm der Reichsanwalt Gelegenheit, über eine Reihe von Fragen mit dem Generalgouverneur zu beraten und mit den Behörden in Verbindung zu treten. An der Westfront besuchte der Reichsanwalt die Führer der Heeresgruppen und hatte Besprechungen mit dem Deutschen Kronprinzen und dem Kronprinzen von Bayern.

Der Vertreter des Reichsanwalters beim Kaiser.
Großes Hauptquartier, 2. September. Der Kaiser empfing gestern den Unterstaatssekretär Freiherrn von Steinen, Vertreter des Reichsanwalters bei der Obersten Generalsektion.
Berlin, 3. September. Seine Majestät hat aus Anlaß der Einnahme von Riga für den 4. September in Preußen und Elsaß-Lothringen zu schlagen beschlossen.

Verbesserung der Kohlenversorgung?
Wie verschiedene Blätter hören, hat der Reichstag am 1. September mit dem Vertreter des Reichsanwalters im Beisein des Reichsanwalters Dr. Helfferich am heutigen Vormittag eingehende Besprechungen über die Versorgung der Städte mit Kohlen in den kommenden Wintermonaten gehabt. Das Ergebnis kann als erfreulich bezeichnet werden, denn es geht davon, die Frage des Ausbruchs des Kohlen in den letzten Augenblick eine größere Bedeutung zuzuschreiben. Für September hatte der Reichsanwalt 2.300.000 Tonnen zur Verfügung gestellt. Diesem Quantum sollen nun für September noch 200.000 Tonnen und vielleicht noch sogar etwas mehr zugelegt werden. Eine weitere Aktion wird dahin gehen, daß bestimmte Städte aus der Masse der übrigen herausgenommen und besonders bevorzugt werden. Es sind dafür bereits jetzt 15 Städte in Aussicht genommen worden.

Hindenburgs Zuversicht auf einen ehrenvollen Frieden.
Der Reichstagsabgeordnete Felix Marguarit hatte an hervorragende Männer des deutschen Volkes die Aufforderung gerichtet, ihm kurze Mahn- und Ermahnungsworte für die Wiedererrichtung der deutschen Volksherrschaft zu schreiben. Generalmarschall von Hindenburg antwortet in folgenden Ausführungen:
„Die deutsche Volksherrschaft hat in diesem Kriege so Bedeutendes geleistet, daß sie auch die letzten Schwierigkeiten bis zum Frieden mit Sicherheit überwinden wird. Große Werte sind im Kriege zerstört worden; der Wiederaufbau stellt neue gewaltige Anforderungen. Wenn aber alle Erwerbszweige mit derselben Energie und frohen Zuversicht an Werk gehen, die sie während des Krieges so hervorragend zeigen ließen, so werden die Aufgaben, die der Krieg unserem Wirtschaftssystem aufgegeben hat, bald überwunden sein. Das ist die wichtigste Aufgabe der Zeit, auf die wir uns in die Zukunft schauen. Das Meer führt seine Erfolge sehr wesentlich auf die

auspöpernden Dienste der Volkswirtschaft zurück und wird dieser dafür durch einen ehrenvollen Frieden danken, der ihren Wiederaufbau gewährleistet.“

Falsche Gerüchte über Hindenburg und Ludendorff.
Berlin, 3. September. Neuerlich werden wieder Gerüchte verbreitet, die sich mit dem angeblich ältesten Gesundheitszustand des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und ferner des Ersten Generalquartiermeisters Ludendorff beschäftigen. Wir können dazu auf Grund von Mitteilungen von zuverlässiger Seite erklären, daß sich sowohl der Generalfeldmarschall, wie General Ludendorff des besten Wohlsens erfreuen.

Rundbesuchen in Hamburg und Bremen.
Die Kaufmannschaften Hamburgs und Bremens haben an den Montagsabenden begünstigt ausgenommene Entwürfen- und Abrechnungsbefragungen gegen die Vorkriegs-unverfälschte Einrichtungen in unsere Regierungsform angenommen.

Gegen Gerards Lügen.
Der frühere Reichsanwalt, Herr von Bethmann-Hollweg, gewährte dem Vertreter der „Associated Press“ eine Unterredung, in welcher er sich zu dem Teil der Gerards-Erklärungen äußerte, der sich auf sein Gespräch mit dem früheren amerikanischen Botschafter in Januar d. J. bezieht. Herr v. Bethmann-Hollweg erklärte, unter dem Eindruck zu stehen, daß Gerards bei seinen Enthüllungen seiner Phantasie doch etwas weit die Fügeln habe schenken lassen. „In seiner Wiedergabe unerer Unterredung“, so sagte er, „hat Herr Gerards mir Versicherungen in den Mund gelegt, die zwar nicht in Deutschland gemacht worden sein mögen und auf die er bei unserem Gespräch wiederholt Bezug nahm, die aber nicht die meinigen sind. Dies gilt vornehmlich von meinen angeblichen Äußerungen über die Absichten Deutschlands auf Litau, Rumänien und die westlichen Gebiete und Gebirgsregionen auf eine militärische und wirtschaftliche Kontrolle des Landes. Solche Kriegsziele Deutschlands habe ich Herrn Gerards nicht entwickelt, vielmehr bei allen Gelegenheiten und so auch bei unserem Gespräch Ende Januar stets auf meine Reichstagsreden hingewiesen, in denen ich erklärte, Deutschland werde positive Garantien dafür fordern, daß belgisches Gebiet und belgische Politik in Zukunft nicht zu fänglicher Bedrohung Deutschlands ausgenutzt werden dürften. Ich habe mich bezüglich der Art dieser Garantie nicht geäußert. Im Verlaufe dieses Teiles der Unterredung hob Herr Gerards hervor, daß eine Verwirklichung der vorgeschriebenen Ziele für gewisse deutsche Kreise hinsichtlich Belgiens, Litauens und Rumäniens sowie der Westfront ein Hindernis sei und ob wir nicht besser statt dessen darauf ausgehen sollten, Litau zu annektieren; das sei nach seiner Meinung erreichbar. Wiewohl ich bei dieser Äußerung getan, um eine Antwort von mir zu provozieren. Wenn dies der Fall gewesen ist, so ist der Versuch jedenfalls mißlungen. In allen meinen diesbezüglichen Unterhaltungen mit dem Botschafter habe ich mich vielmehr darauf beschränkt, auf meine in der Öffentlichkeit getanen Versicherungen hinzuweisen, in welchen ich betont habe, daß ich einen Frieden anstrebe, der Deutschland ein freundschaftliches Nebeneinanderleben mit Belgien ermöglicht und führt. Das Gerards nicht zu hören, als er das niedersetzte, was mir über Litauen geäußert haben. Er behandelte Deutschlands Kriegsziele nach Osten nur oberflächlich und bemerkte, Amerika interessiere daran, dort würden wir wohl freie Hand haben. Auch für Rumänien und Serbien zeigte er

verhältnismäßig nur wenig Sympathien. Er hat auch über diese Länder keine der Auskünfte erhalten, die er mir in den Mund legt.

Gerards ist also wieder einmal als gewissenloser und feiger Lügner gebrandmarkt.

Aus Stadt und Umgebung

Auszeichnung.
Der Generaldirektor der Blaudruckwerke, Herr Alfred C. Blaudé, erhielt das Kriegsersteinereisen von Oldenburg, das fürstlich Lippsche Kriegsersteinerereisen und den Kaiserlich fürstlichen erlenen Halbmond.
Aus der geheimen Sitzung der Stadterneuerungskommission.
Genehmigt wurde die Gehaltssteigerung für den neuen Leiter der Sparkasse mit 3000-4000 Mk., steigend von 3 zu 3 Jahren um je 500 und 600 Mk. Wohnungsgeld. Außerdem erhielt der Leiter der Sparkasse einen Gehaltsanteil von dem Nettoertrag gegenüber dem Zeitpunkt seines Eintrittes von 5 Proz., wobei Kursgewinne und Kursverluste außer Anschlag bleiben. Der Gehaltsanteil ist mit mindestens 500 Mk. gewährt und darf 2000 Mk. im Jahre nicht übersteigen.

Aus der Stadterneuerung.
Der Magistrat hat beschlossen, entsprechend dem Erlaß des Finanzministers vom 28. Juli 1917 den städtischen Beamten und Lohnangestellten höherer Ordnung, Kriegserneuerungszulage gemäß dem Bescheid des Reichsanwalters zu bewilligen. Die entstehenden Kosten werden vorläufige aus der Käse aufzunehmenden Kriegserneuerungsbeiträge. Diese Vorlage wird in der nächsten Stadterneuerungskonferenz besprochen werden. In der Begründung heißt es u. a.: Wenn sich der Magistrat auch nicht verheißt, daß durch diese neue Kriegserneuerungszulage eine ganz erhebliche Verringerung des Stadtschatzverlustes erzielt werden kann, so ist doch andererseits nicht zu leugnen, daß die selbstbestohlenen Beamten am meisten unter der Teuerung zu leiden haben, da sie nicht in dem Umfange an der allgemeinen Steigerung der Entlohnung der Zeitgenossen teilnehmen, als es an den freien Berufen der Fall ist. In Merseburg liegen die Verhältnisse deshalb besonders ungünstig, weil infolge der Nähe der Gemarkung hier eine ganz unüberhältnismäßige Steigerung der Ausgaben für die Lebensführung notwendig geworden ist, sicher mehr, als in gleich großen Städten anderer Gegenden. Es kommt ferner hinzu, daß die städtischen Beamten bei Wiederverkehr der Teuerungszulage über bei Gewährung einer geringeren Zulage als der vom Staat gewährten sich mit Recht zurückgekehrt fühlen würden, da ja die vielen in Merseburg befindlichen Staatsbeamten ohne weiteres die volle Zulage erhalten und auch die in den städtischen Volksschulen tätigen Volksschullehrer und Volksschullehrerinnen. In der Uebersetzung, daß die Stadt von ihren Beamten nur dann ihre volle Arbeitskraft verlangen kann, wenn sie ihnen die entsprechende Vergütung gewährt, wie jede andere Behörde ihren Beamten auch, hat sich der Magistrat einstimmig entschlossen, den Vorläufigen bezüglich der Gewährung der Kriegserneuerungszulage zuzustimmen. Eine Abänderung gegenüber den laaßlichen Grundbesitzern liegt nur insofern vor, daß für den Ersten Bürgermeisters die Gehaltszulage eine Steigerung um 2000 Mk. in der Tariffußte 2 gehören würde, die Tariffußte 3 möglicherweise soll, wie für den Zweiten Bürgermeister und die Obersekretär am Hauptamt. Ferner haben folgende städtische Beamte: der Direktor und Militär des Nahrungsmittelunternehmensamts, der Stadtschulmeister, die Betriebsleiter des Gaswerks und des Elektrizitätswerks und der Leiter der Sparkasse eine Steigerung um 2000 Mk. in der Tariffußte 2 gehören würde, die Tariffußte 3 möglicherweise soll, wie für den Zweiten Bürgermeister und die Obersekretär am Hauptamt. Ferner haben folgende städtische Beamte: der Direktor und Militär des Nahrungsmittelunternehmensamts, der Stadtschulmeister, die Betriebsleiter des Gaswerks und des Elektrizitätswerks und der Leiter der Sparkasse eine Steigerung um 2000 Mk. in der Tariffußte 2 gehören würde, die Tariffußte 3 möglicherweise soll, wie für den Zweiten Bürgermeister und die Obersekretär am Hauptamt.

Die Briefe der Prinzessin

von E. W. Oppenheilm
Mit freundschaftlichen Grüßen und ohne eine Frage zu stellen, ging Holmselden an ihm vorüber. Aber er schlug nicht den geraden Weg nach dem Schlosse ein, denn er mußte ja, wenn er sich demselben allzuehr näherte, mit der Möglichkeit rechnen, daß die Prinzessin oder die Gesellschaften ihn vom Fenster aus bemerken. Und es konnte unmöglich sein Wunsch sein, der vornehmen Frau, die ihm gefahren ein so vertrauensvolles Entgegenkommen bewiesen, es aufdringlich und unerwogen zu erscheinen.
So ludte er denn die entgegengesetzten Partien des Parkes auf, ohne jede Hoffnung, Margot vor Ablauf einiger Stunden zu begegnen, und doch bei jedem Schritt nach allen Seiten hin ausschauend, ob sich nicht vielleicht irgendwo ein Schimmer ihres Gewandes entdeden lasse.
Aber er war, wie es schien, außer dem Gärtner zurzeit noch das einzige menschliche Wesen im Park von Schloß Budberg. Keine anderen Stimmen als die süßen Stimmen der kleinen Vögel droben und den Zweigen schlugen an sein Ohr, und wenn ihn hier und da ein Waldschelm im Gespräch aufhorchen ließ, konnte er sich jedesmal mit einem leisen Gefühl der Enttäuschung fast bald überzeugen, daß nur ein neugierig neben ihm hindurchgehendes Gähnen die Ursache des Geräusches gewesen war.
Das, just in einem Augenblick, wo er am allerwenigsten darauf vorbereitet gewesen war, fand er bei einer scharfen Biegung seines Weges plötzlich in einer Entfernung von wenigen Schritten dem geliebten Mädchen gegenüber.
Margot sah im leichten Morgenewand auf der Steinbank unter einer marmornen Venusstatue und war aufscheinend so ganz in die Lektüre eines Buches vertieft, daß sie das Knirschen des Kieslaufes unter seinen Tritten völlig überhörte hatte. Und wie ungeschäm auch die Schicksale, sie an sich zu reifen, in dem Herzen des jungen Mannes aufbrachen mochte, konnte er sich's doch nicht verkagen, seinen Blick minutenlang an dem hohen Wunder ihrer unvergleichlichen Schönheit zu weiden.

Wem, es war undenkbar, unmöglich, daß dieser störsche Besch ihm wieder entfallen würde, er wollte und konnte sie nicht mehr bereuen, nachdem er einmal die Seligkeit gekostet, sie in seinen Armen zu halten. Es gab keinen Kampf, den er nicht beherrschte und todesmutig hätte bestehen können, um gegen alle Feindseligkeit der Welt, und wenn es sein mußte, ihrem eigenen Widerstreben zum Trotz zu behaupten, was ihm — und ihm allein — gehörte.
Ob es die geheimnisvoll magnetische Wirkung seines unverwandt auf sie gerichteten Blickes oder irgendeine andere Ursache gewesen war, die Margot bestimmte hatte, ihre Augen von dem Buche zu erheben, jedenfalls wandte sich ihm, noch ehe er die allertinnigste Bewegung gemacht hatte, ihr Gesicht plötzlich zu, und ein helles, freudiges Erleuchten loderte bei seinem unerwarteten Anblick in ihren Wangen auf.
„Gut! — Du! — Und um diese Stunde?“
„Komme ich dir wirklich zu früh?“ fragte er zurück.
„Nicht eine ganze Ewigkeit von mindestens sechsunddreißigttausend Sekunden vergangen, seitdem wir uns zuletzt gesehen.“
„Steiz war schon an Margots Seite, und sie verlagte ihm ihre ruhigen Lippen nicht. Aber nachdem sie den Sturm seiner Zärtlichkeit eine kleine Weile hatte über sich ergehen lassen, machte sie sich doch samt aus seiner Umarmung los.“
„Das uns verständlich sein, mein Freund!“ Der Gärtner und sein Gehilfe machten sich um diese Zeit allerlei im Park zu schaffen. Und so mühsel doch wohl nicht, daß ich zum Gerude der Dienstboten werde.“
Das war ein Aipfel, dem er die Berechtigung nicht absprenken konnte, und so begnügte er sich denn, ihre Hand in der seinigen zu behalten, während er sich in ehrwürdiger und untertänigster Haltung neben sie auf die Bank niederließ.
„Ich hoffe, du hast eine gute Nacht gehabt, mein Lieblich?“ sagte er, und sein Gesicht nahm allmählich einen erlärten Ausdruck an, als sie nach tiefem Aufsteigen erwiderte:
„Ach, mein Freund, ich wage kaum noch darauf zu hoffen, daß die Zeit der glücklichen, traumlosen Nächte für mich jemals wiederkehren könnte. Ich vermag mich ihrer kaum zu erinnern. Und jetzt, jetzt bedeutet das Auf-

dämmern des Morgens mit jedesmal eine Erlösung aus gräßlicher Pein.“
„Du weißt, Margot, daß es in deine Hand gegeben ist, dieser Pein zu entkommen. Wenn wir nach England gingen, könnten wir dort, nach achtundvierzig Stunden alle Förmlichkeiten erledigt sein, die einer Eheschließung vorausgehen müssen.“
Er fühlte, wie sie einen Versuch machte, ihre Hand aus dem umschlingenden Druck ihrer Finger zu befreien. „Kannst du denn wirklich nicht aufwachen, mich zu quälen?“ fragte sie mit schmerzlichen Vorwurf. „Wie soll ich es nur anfangen, dich zu überzeugen, daß nicht geschehen kann, was du von mir verlangst?“
„Jede Ueberzeugung muß auf einleuchtende Gründe gestützt sein, Margot, und du hast mir für deine grausame Weigerung bisher nicht einen einzigen anzuführen vermocht.“
„O doch! Und wenn ich es dir noch nicht gesagt haben sollte, so sage ich es dir jetzt, daß ich nicht von hier fortgehen kann, daß ich die Prinzessin nicht verlassen darf, ohne mich damit des abscheulichsten Verrats an unserer Freundschaft schuldig zu machen.“
„Diese Unabhängigkeit an die Freundin gerichtet deinem Herzen gewiß zur Ehre, mein Liebl! Aber sie darf dich nicht bis zur offenkundigen Selbstopferung getrieben werden. Und wie ich die Prinzessin beurteile, wäre sie selbst gewiß die allerletzte, eine solche Aufopferung von dir zu verlangen.“
Aber ich opfern mich ja gar nicht. Damit, daß ich ihr Gesellschaft leiste, ist nicht die geringste Gefahr für mich verbunden.“
„Und wenn du dich daran läufstest? Wenn du dennoch ständig von einer schwereren Gefahr bedroht wärest, so lange du auf deutschem Boden wilst?“
Ungläubig und verständnislos suchte sie in seinem Gesicht zu lesen, und der Ausdruck deselben konnte ihr freilich keinen Zweifel darüber lassen, daß seine Worte sehr ernsthaft gemeint waren.
„Aber eine Gefahr, die ich noch nicht kenne?“ fragte sie mit feinem Hauchen.

(Fortsetzung folgt.)

